



IM GESPRÄCH: WALTER KIRCHMANN

FI-TS setzt auf Konzentration im Outsourcing

IT-Spezialist bemüht sich um Aufträge von Banken und ruft ein Zentrum für Cybersecurity ins Leben

FI-TS, der IT-Insourcer der Sparkassen-Finanzgruppe, erwartet infolge von Regulierung eine Konzentration im Markt der Outsourcing-Anbieter. Derzeit bemüht sich die Gesellschaft, an die im vergangenen Jahr etwa die DWP Bank ihre IT-Infrastruktur sowie den Anwendungsbetrieb auslagerte, um zwei weitere Abschlüsse im Bankensektor.

Von Bernd Neubacher, Frankfurt

Börsen-Zeitung, 21.5.2016

Der zur Sparkassen-Finanzgruppe gehörende IT-Outsourcing-Anbieter Finanz Informatik Technologie Service (FI-TS) erhofft sich infolge der Neufassung der Mindestanforderungen an das Risikomanagement (MaRisk) mehr Neugeschäft. Zwar werden sich mit den neuen Regeln die Anforderungen der Finanzaufsicht an die Auslagerung der Aktivitäten von Banken erhöhen.

Walter Kirchmann, Vorsitzender der Geschäftsführung der FI-TS, geht allerdings davon aus, dass Banken im Lichte strengerer Anforderungen zugleich die Zahl der Insourcer, mit denen sie zusammenarbeiten, reduzieren werden, wie er der Börsen-Zeitung sagt. Davon wiederum dürften große Anbieter wie FI-TS, die mit der BayernLB, der LBBW, der Nord/LB, der Helaba, der DekaBank sowie der DWP Bank bereits 6 von gut 20 national systemrelevanten Banken in Deutschland zu ihren Kunden zählt, eher profitieren als kleinere Spieler.

Die Intensität nimmt zu

Darüber hinaus verschärfen die neuen MaRisk nicht nur die Anforderungen an Auslagerungen, sondern zugleich an die Risiko- und Kontrollsysteme der Banken, wie Kirchmann erläutert. Häufigkeit und Intensität entsprechender Prüfungen nähmen zu: „Da wird sich das eine oder andere Haus fragen, was es auslagern kann“, kommentiert Kirchmann dies: „Banken werden dabei zu-

gleich analysieren, ob sie eine breite Palette an Outsourcing-Anbietern nach wie vor handhaben können oder ob sie deren Zahl nicht reduzieren beziehungsweise konsolidieren sollten.“ Manches Institut zähle zehn verschiedene Adressen, an die es Aktivitäten ausgelagert habe, berichtet er. Zugleich nehme der Druck auf Insourcer zu, welche sich ihrerseits mit steigenden Anforderungen

konfrontiert sähen und etwa das Berichtswesen erweitern und beschleunigen müssten.

Privatbanken zurückhaltend

Zwar seien viele Banken noch immer der Überzeugung, sie könnten sämtliche Anforderungen an die IT auf eigene Faust erfüllen, argumentiert Kirchmann. Allerdings müssten sie sich fragen, ob sie dies auch auf Dauer durchhielten und ob sie die ihnen damit entgehenden Skaleneffekte rechtfertigen könnten. „Ich glaube, da denkt das eine oder andere Haus um“, sagt er. Dabei gehe es für diese Häuser auch darum, je nach Aufgabe die erforderlichen Spezialisten zu finden und zu halten.

Zurückhaltung in Sachen Outsourcing beobachtet Kirchmann insbesondere bei kleineren privaten Banken. Je länger aber man das Problem hinausögere, umso stärker werde eine Umrüstung letztlich finanziell zu Buche schlagen, meint er. Je höher die drohenden Kosten ausfielen, umso weniger werde dadurch zugleich die Entschlussfreude gefördert.

FI-TS investiert eigenen Angaben zufolge jährlich einen siebenstelligen Betrag, um Prozesse etwa im Informationsmanagement weiterzuentwickeln und erweiterte Berichtspflichten zu erfüllen. Dies werde auch in den kommenden Jahren so bleiben, sagt Kirchmann.

Im vergangenen Jahr habe FI-TS die Zahl der Kunden zwar nicht erhöhen, wohl aber das Geschäft mit den bestehenden Kunden ausweiten können, so dass man den Umsatz gehalten habe, berichtet Kirchmann. Die Erlöse gingen um 2 Mill. auf

329 Mill. Euro zurück. Grundsätzlich zahlen Kunden mit zunehmender Laufzeit ihrer Verträge weniger an FI-TS, da sie infolge des Outsourcing sukzessive Kosten sparen, wie im Markt erläutert wird. Dies kann die Gesellschaft nur durch Neugeschäft oder Ausweitung bestehender Geschäftsbeziehungen kompensieren.

Wegen Einmaleffekten im vorvergangenen Jahr habe man zunächst mit einem Umsatzrückgang gerechnet, sagt Kirchmann. 2014 hatte die Gesellschaft einen Umsatzsprung verzeichnet, da die Übernahme des IT-Betriebs der Landesbank Baden-Württemberg (LBBW) per September 2013 erstmals voll zu Buche geschlagen hatte. Ergebniszahlen zum

vergangenen Jahr nennt die Gesellschaft auf Anfrage nicht.

FI-TS plant Gewinnanstieg

Wie der Mitte März im Bundesanzeiger veröffentlichte Geschäftsbericht für 2014 zeigt, plante FI-TS für 2015 einen Anstieg des Vorsteuerergebnisses von 3,8 Mill. auf 4,4 Mill. Euro; fürs laufende Jahr werden demnach 5,7 Mill. Euro angepeilt, was ein Ergebnisanstieg im dritten Jahr in Folge wäre. Mit einer Intensivierung des Kostenmanagements orientiere sich FI-TS an weiterhin unter Druck stehenden Marktpreisen,

heißt es im Geschäftsbericht aber auch.

Im vergangenen Jahr lagerte etwa die DWP Bank ihre IT-Infrastruktur sowie den Anwendungsbetrieb auf FI-TS aus, was erst im laufenden Jahr verbucht werden wird. Zudem verlängerten die BayernLB und die Helaba ihre Outsourcing-Verträge mit FI-TS. Derzeit bemüht sich die Gesellschaft um zwei weitere Abschlüsse im Bankensektor. Man werde bald „sprechfähig sein“, verspricht Kirchmann in Kürze eine Vollzugsmeldung. Seine Erwartungen ans laufende Jahr will er nicht allzu sehr konkretisieren. Er begründet dies mit einem sehr langen Vorlauf von Aufträgen, der Prognosen erschwere.

Extremer Preisverfall

Liege keine Ausschreibung vor, dauere die Vorbereitung eines Outsourcing-Auftrags schon einmal zwei bis drei Jahre, und wenn die Verträge unterschrieben seien, könnten nochmals anderthalb Jahre vergehen, bis sich dies in den Geschäftszahlen niederschläge. „Ich bin optimistisch für 2016. Ich glaube aber nicht, dass der Umsatz riesig springen wird“, sagt er. Derzeit bemüht sich Kirchmann darum, Kunden dazu zu bewegen, wie die LBBW nicht nur den Betrieb der Infrastruktur, sondern auch den Anwendungsbetrieb in die Hände der FI-TS zu legen. Dies verdoppelt zwar nicht den mit diesem Kunden generierten Umsatz, es winken aber höhere Margen.

Es sei eben ein Unterschied, ob FI-TS im Zuge einer Service-Level-Vereinbarung Verfügbarkeit zu einem bestimmten Prozentsatz zusage oder ob FI-TS den reibungslosen Ablauf des Anwendungsbetriebs garantiere, erklärt Kirchmann: „Da können wir

unsere Kompetenzen und Erfahrungen, die wir mit der Übernahme des Anwendungsbetriebs der LBBW erworben haben, deutlich stärker ausspielen. Dies hilft uns, die Zusammenarbeit mit anderen Kunden deutlich zu intensivieren.“ Zudem komme man als Outsourcing-Anbieter damit aus einer Ecke des „extremen Preisverfalls“ für reinen Infrastrukturbetrieb heraus, bei dem es vor allem darum gehe, wer ein Gigabyte Datenkapazität günstiger anbieten könne.

Als ein Thema, das „den Leuten unter den Nägeln brennt“, hat Kirchmann Cybersicherheit ausgemacht. In Abstimmung mit der Mutter Finanz-Informatik entwickelt das Unternehmen derzeit daher ein Security Operation Center, das Kirchmann zufolge gegen Ende dieses oder zu Beginn des kommenden Jahres in Betrieb gehen soll.

Cybersecurity zählt

Das Center wird den Vorstellungen zufolge alle Abläufe und Fragen mit Bezug zu Cybersecurity zentralisieren und den Banken gegenüber als Dienstleister auftreten. Dazu sollen Mitarbeiter eingestellt werden. Das Investitionsvolumen steht aber noch nicht fest.

Mit Cybersecurity beschäftigten sich derzeit viele Akteure, nur wenige aber ausschließlich mit Bezug auf Banken, erklärt Kirchmann das Kalkül. Derzeit werde noch geprüft, ob das Center nur auf Kunden der FI-TS oder auch auf andere Institute zugehen soll. Interesse und Nachfrage seien vorhanden, denn jeder erwarte, dass die nächste Regulierungswelle dort ansetzen werde, sagt Kirchmann. Aber: „Die Überwachung des Verhaltens von Nutzern in einem anderen Rechenzentrum ist extrem aufwendig.“ Gespannt verfolgt Kirchmann die Debatte um Blockchain-Technik und mit ihr einhergehende Veränderungen.

Vorerst erwartet er gleichwohl keine größeren Umbrüche. Derzeit beschäftigten sich die Banken mit der Blockchain allein unter technologischen Aspekten, sagt er. Börsentransaktionen via Blockchain etwa seien aber vor allem aufsichtsrechtlich extrem kritisch. Für die rechtliche Aufarbeitung aber brauche man „schon noch ein paar Jahre“.